Naher Osten: Kein Ende der Krise?

Imshäuser Gespräch mit Experte am 14. Februar

IMSHAUSEN. Im Mittelpunkt des nächsten Imshäuser Gesprächs der Stiftung Adam von Trott, am Freitag, 14. Februar, steht der Nahe Osten. Unter dem Titel „Naher Osten – Dauerkrisenherd ohne Ende?“ wird Dr. Michael Lüders, Politik- und Wirtschaftsberater, Publizist und Autor aus Berlin, referieren. Der Vortrag beginnt um 19 Uhr im Herrenhaus Imshausen.

Arabischer Frühling

2011 schienen viele Länder des Nahen Ostens im „Arabischen Frühling“ aufzublühen, heißt es in der Ankündigung. Mittlerweile ersetze Ernüchterung die euphorischen Reaktionen und Hoffnungen auf Veränderung. Der nach den Protesten in Ägypten gewählte Präsident ist entmachtet, in Syrien herrscht ein blutiger und unübersichtlicher Bürgerkrieg und auch in Israel ist eine Lösung des Konfliktes trotz internationaler Appelle zur Mäßigung an alle Konfliktparteien in weite Ferne gerückt. Die Region ist gekennzeichnet durch nebeneinander stehende Konflikte, die nicht isoliert zu betrachten sind, sondern im Zusammenhang gesehen werden müssen. Menschenrechte geraten unter die Räder und welche Kräfte hinter den verschiedenen Konfliktparteien stehen, ist für Außenstehende schwer zu erkennen.

Nach Ansicht von Michael Lüders sind die Konflikte kurzfristig nicht zu lösen. In einem Interview betonte Lüders, dass es noch mindestens 20 bis 30 Jahre dauere, bis sich in den „frühlingsbewegten“ arabischen Ländern stabile Demokratien entwickelt haben könnten. Die Veränderungen in der arabischen Welt forderten darüber hinaus auch unser eigenes Weltbild heraus: Sind Islam und Demokratie tatsächlich nicht miteinander zu vereinbaren und warum hat Europa so zögerlich auf den arabischen Umbruch reagiert, anstatt ihn aktiv zu begleiten?

Der Eintritt ist frei, die Stiftung freut sich aber immer über Spenden. (red/nm)



Zwei Top-Ärzte mit Durchblick: Chefarzt der Klinik für Augenheilkunde Priv.-Doz. Dr. Werner Hütz (links) und der Chefarzt der Klinik für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde, Kopf-, Hals- und plastische Gesichtschirurgie Prof. Dr. Peter Issing. Foto: Struthoff

Top-Medizin aus Hersfeld

Montagsinterview mit Prof. Issing und Dr. Hütz – den besten Ärzten des Focus-Rankings

BAD HERSFELD. Seit vielen Jahren veröffentlicht das Nachrichtenmagazin Focus seine Besten-Listen, in denen Banken, Rechtsanwälte, Kliniken oder Ärzte bewertet werden. Im jüngsten Ärzte-Ranking wurden gleich zwei Mediziner vom Klinikum Bad Hersfeld aufgeführt: Der Chefarzt der Klinik für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde, Kopf-, Hals- und plastische Gesichtschirurgie Prof. Dr. Peter Issing und der Chefarzt der Klinik für Augenheilkunde Priv.-Doz. Dr. Werner Hütz. Mit ihnen sprach Kai A. Struthoff.

Meine Herren, herzlichen Glückwunsch zur Auszeichnung als Top-Mediziner 2013. Wie ist das, wenn man plötzlich als bester Arzt des Landes ausgezeichnet wird?

Prof. Dr. Peter Issing: Als das Paket mit der Urkunde kam, hielt ich es zunächst für Werbung und wollte es wegwerfen. Ich war völlig überrascht, diese Auszeichnung zu erhalten, denn ich habe mich nicht aktiv darum beworben und wurde auch nicht gefragt.

Dr. Werner Hütz: Mir ging es ähnlich, es geht soviel Papier über unsere Schreibtische. Aber auch ich hatte mich nicht um diese Auszeichnung beworben.

Nach welchen Kriterien wird dieser Preis dann vergeben?

Dr. Hütz: Es wird viel Wert auf die wissenschaftliche Arbeit, auf Publikationen und Vorträge bei Fachtagungen gelegt. Es reicht nicht aus, gute und schöne Operationen zu machen. In die Wertung fließen aber auch Umfragen unter Patienten und den zuweisenden ärztlichen Kollegen ein.

Top-Mediziner vermutet man gemeinhin in den USA oder an den Uni-Kliniken in den Großstädten. Was sagt diese Auszeichnung über die Qualität der ärztlichen Versorgung hier bei uns aus?

Prof. Dr. Issing: Die Auszeichnung belegt, dass wir beide auf hohem, universitärem Niveau arbeiten. Wir müssen manchmal in der Peripherie eigentlich sogar besser sein als in der Uni-Klinik. Denn gerade im ländlichen Raum ist unsere Arbeit sehr transparent. Schlechte Ergebnisse sprechen sich hier schnell rum.

Gibt es in Ihren Fachgebieten spezielle Behandlungsmethoden, die in dem Ranking besonders gewürdigt wurden, oder ist das ein Querschnitt durch alles?

Dr. Hütz: Für meine Arbeit bezieht sich die Bewertung vor allem auf die refraktive Chirurgie und Cataract-Chirurgie – also Linsen- und Grauer Star-Behandlungen, somit Eingriffe im vorderen Bereich des Auges. In einer Universität wäre das ein eigenes Gebiet, hier macht es aber nur einen Teil meiner Arbeit aus.

Prof. Dr. Issing: Unser Schwerpunkt ist vor allem die Behandlung des Ohrs, dazu gehören auch die Cochlea-Implantate. Außerdem haben wir uns neben Schilddrüsenoperationen auch auf die Rekonstruktive Chirurgie zur Wiederherstellung wichtiger Körperfunktionen besonders im Kopf- und Halsbereich spezialisiert.

Der Preis ist ja nicht dotiert. Was haben Sie persönlich und was hat das Klinikum davon?

Dr. Hütz: Das ist nur sehr schwer abzuschätzen. Für uns ist es natürlich schön zu sehen, dass außer uns die anderen ausgezeichneten Ärzte fast nur von den Universitäten kommen. Aber ob sich das letztlich hier in Belegungszahlen ummünzen lässt, weiß ich nicht.

Und wie ist es mit Drittmitteln und Forschungsgeldern, die wegen der Auszeichnung vielleicht eher fließen?

Prof. Dr. Issing: Bei der Vergabe von Drittmitteln wird vermutlich doch eher auf Publikationen und Forschungsergebnisse geachtet. Aber ich glaube schon, dass die Focus-Auszeichnung für die Patienten eine wichtige Information darstellt. Durch derartige Preise erhält man eben eine gewisse Aufmerksamkeit. Ich merke das auch daran, dass wir hier auch internationale Patienten behandeln, die für spezielle Behandlungen extra nach Bad Hersfeld kommen.

Dr. Hütz: Eine wichtige Rolle spielen dabei natürlich auch Überweisungen durch Kollegen, die unsere Arbeit von Kongressen und durch Beiträge in Fachzeitungen kennen. Das lief allerdings auch schon vor der Focus-Auszeichnung gut.

Wie hat man Ihre Auszeichnung hier im Klinikum gefeiert?

Prof. Dr. Issing: Im Anschluss an die Chefarztkonferenz wurde die Auszeichnung von Herrn Dr. Hütz und mir kurz bekannt gegeben. Eine Feier gab es nicht.

Aber der Ruf eilt Ihnen trotzdem voraus. Müssen sich Ihre Patienten jetzt Sorgen machen, dass Sie an andere Kliniken wechseln?

Dr. Hütz: (lacht) Mich nimmt keiner mehr, dazu bin ich viel zu alt.

Prof. Dr. Issing (schmunzelt auch). Na ja, wenn jemand ruft, dann würde ich mich schon geehrt fühlen, aber die Kollegen, die an Universitäten berufen werden, sind tatsächlich meist deutlich jünger.

Zur Person

DR. WERNER HÜTZ wurde 1950 in Neuss geboren. Er hat in Bochum und Essen Medizin studiert und in Essen seine Assistenzzeit absolviert. Danach war Dr. Hütz Oberarzt unter anderem an der Uni-Klinik in Gießen. Mit nur 37 Jahren wurde Dr. Hütz 1987 Chefarzt am Klinikum in Bad Hersfeld. (kai)

Zur Person

PROF. DR. PETER ISSING (52) wurde in Würzburg geboren und hat dort Medizin studiert. In Tübingen und Hannover wurde er zum HNO-Facharzt ausgebildet. In Hannover hat er zehn Jahre am weltweit größten Cochlea Implantat-Zentrum gearbeitet. Seit 2003 ist Prof. Dr. Issing am Klinikum in Bad Hersfeld tätig.



Beim Freiwilligentag 2013 in Wippershain wurde ein sogenanntes Insektenhotel gebaut. Foto: nh

Anpacken beim Freiwilligentag

Vorbereitungstreffen findet am 21. Februar statt

HERSFELD-ROTENBURG. Bereits zum vierten Mal findet 2014 der Freiwilligentag in den Städten, Gemeinden und Ortschaften des Landkreises Hersfeld-Rotenburg statt. Wie in den vergangenen Jahren können sich am Samstag, 13. September, Einzelpersonen, Gruppen, Vereine, Verbände, Interessensgemeinschaften oder Firmen engagieren, um in unterschiedlichsten Projekten etwas Gutes für die Gemeinschaft zu bewirken.

Kreative Ideen gefragt

Dabei kann alles, was an einem Tag sinnvoll und machbar ist, zu einer Mitmachaktion werden. Den Ideen sind keine Grenzen gesetzt. Während der vergangenen Freiwilligentage wurde etwa ein Hochbeet in einer Seniorenein-richtung angelegt, ein Gemeindesaal wurde frisch gestrichen, ein Schulhof verschönert und ein Baum-Bücherschrank gebaut. Müllsammelaktionen im Wald oder die Erneuerung von Spielgeräten sind weitere Beispiele zur Stärkung der Gemeinsamkeit.

Zur Vorbereitung treffen sich Interessierte am Freitag, 21. Februar, von 17 bis 19 Uhr im Kreistagssitzungssaal im Landratsamt Bad Hersfeld. Bei diesem Treffen können die ersten Ideen aus den Orten von Interessierten aus Vereinen und Verbänden, aus Gemeinden und Einzelinitiativen vorgestellt werden. Dazu werden Anregungen für weitere Projekte gegeben und organisatorische Hinweise für den Ablauf des Freiwilligentages im Landkreis besprochen.

Als Schirmherr freut sich Landrat Dr. Schmidt auf eine möglichst große Beteiligung am Freiwilligentag, wird doch „da so mache Idee wieder aus der Schublade geholt, die ihrer Umsetzung entgegensieht. Denn Freiwilligkeit ist eine Quelle guter Arbeit.“ Mit Freude und Spaß könne man sich für andere und für die gute Sache einsetzen, so Schmidt.

Koordiniert wird der Freiwilligentag von der Ehrenamtsagentur im Landkreis. Dort werden bis zum 18. Februar auch die Anmeldungen für das Vorbereitungstreffen angenommen. Kontakt: Anja Csenar, Telefon 06621/879101, oder Bianca Bachmann, Telefon 06621/871106), oder E-Mail: ehrenamtsagentur@hef-rof.de. (red/nm)

„Hunde haben im Wald nichts zu suchen“

Zahlreiche Internet-Reaktionen zum Artikel „Jäger: Nur wildernde Katzen werden getötet“

HERSFELD-ROTENBURG. Der Artikel über von Jägern geschossene Haustiere, den wir am Samstag veröffentlicht haben, hat für einen Aufschrei im Internet gesorgt: Viele Leser kommentierten den Text kritisch. Ein Auszug der Stimmen:

Der Waldecker: Die Jagd ist schlichtweg eine Notwendigkeit, um die Wildbestände auf ein Maß zu senken, welches für die entsprechenden Lebensräume notwendig ist. Und freilaufende Hunde haben im Wald schlichtweg nichts zu suchen, ebenso wie in Städten oder auf Spielplätzen, aber dafür haben viele Hundebesitzer nun mal kein Verständnis.

SirSpank: Richtig ist aber schon, dass hin und wieder eine Katze geschossen wird. Warum? Weil die „Entsorgung“ einer Hauskatze durch Aussetzen in Feld und Flur für den Eigentümer billiger ist als das Tierheim. Was er damit den Wildtieren ... und auch den Katzen selbst antut, ist ihm doch egal. Mitten im tiefsten Wald hat eine Hauskatze nichts verloren.

Fulleflut: Das Jagdgesetz verdankt seine Existenz Reichsjägermeister Hermann Göring, der es 1934 erlassen hat. Wir hingegen schrieben jetzt das Jahr 2014 und haben den Tierschutz in der Verfassung.

Minsemanse: Ich sollte mal so einen Jäger erleben, der eine Katze erschießt! Ich glaube, ich könnte nicht an mich halten! Ob diese Leute auch daran denken, das vielleicht irgendwo ein Herrchen oder Frauchen sitzt und wartet, dass der Freigänger wieder nach Hause kommt? (sis)

Im Internet ist es üblich, bei Kommentaren Spitznamen zu verwenden.

http://zu.hna.de/katze1002